



Genizés im Gespräch mit Johann Kandler: „Wir kämpfen am unteren Rio Negro noch um die Anerkennung des Regenwaldgebietes.“ Seit kurzem verkehrt übrigens ein neues, aus Mitteln der Klimabündnis-Partnerschaft finanziertes, Boot am Rio Negro

# 900 km mit dem Boot am Rio Negro

Kürzlich aus dem Amazonas zurückgekehrt schildert Johann Kandler seine Eindrücke vom Besuch bei den indigenen Partnern der österreichischen Klimabündnismitglieder am Rio Negro.

**E**rstes Ziel der Reise ist die Stadt Barcelos am unteren Rio Negro, etwa 400 km flussaufwärts von Manaus, die wir nach 13 Stunden beeindruckender Fahrt mit dem Schnellboot durch den nächtlichen Regenwald am frühen Morgen erreichen. Abrahão, der Präsident der FOIRN, berät sich hier mit zehn Frauen und Männern aus verschiedenen Dörfern über eine Strategie zum Erhalt der Fischbestände.

„Die großen Fischerboote aus Manaus verwenden Schleppnetze und sortieren dann die besten Fische aus, billige Ware werfen sie weg“, berichtet Aprigio aus Cauboris, „Laut Gesetz dürfte ein Boot maximal 600 kg Fisch fangen, tatsächlich werden bis zu 4 Tonnen in die Tiefkühlkammern gestopft.“ Sandoval aus Canafé pflichtet ihm bei „... und weil es keine Kontrollen gibt, wird Fisch mancherorts knapp!“

Die zunehmende „Sportfischerei“ ist – laut Marivelton aus Santa Isabel – ein weiteres Problem: „Viele Fische sterben, weil sie durch die Angelhaken verletzt werden oder zum Fotografieren zu lange außerhalb des Wassers sind. Nächtliche Grillpartys mit Alkohol, Drogen und Prostitution stören die Ruhe der Einheimischen. Wir haben den Schaden und die Tourismusunternehmen kas-

sieren ab.“ Genizés vom Rio Demeni berichtet zufrieden: „Vergangenen November haben wir aus den Mitteln der Klimabündnispartnerschaft ein schnelleres Boot erhalten, mit dem wir die Fischkutter und Touristen erreichen und sie zum Verlassen unseres Gebietes auffordern. Seither ist es besser geworden.“

## Ein harter Kampf

Camila Barra von der Beratungsorganisation ISA (Institut für Soziales und Umwelt) präsentiert eine Landkarte der Region, in der Vorschläge für Schutzgebiete eingetragen sind. „Wir haben das mit der lokalen Bevölkerung ausgearbeitet“, erklärt Dilsa, die energische Indigenenvertreterin von Barcelos, „und werden nun mit den zuständigen Behörden verhandeln. Einige von ihnen sehen das Anliegen positiv, aber angesichts der politischen und wirtschaftlichen Interessen werden wir hart kämpfen müssen!“ (s. News) Zwei Tage dauern die Gespräche, dann geht es mit dem kleinen Boot der FOIRN weiter flussaufwärts. Eine Woche lang besuchen wir verschiedene Dörfer, nehmen an Versammlungen teil und unterhalten uns mit den Einheimischen. Zufrieden berichten sie über Verbesserungen. Diese gründen zum einen auf verbesserten Sozialleistungen (Renten, Kindergeld) der Regierung, durch die sichtbar mehr Geld in die Region fließt.

## Indigene Erfolgsbilanz

Vor allem aber sind die Verbesserungen dem Kampf der FOIRN zu verdanken. Indigene Organisationen und ihre Forderungen erfahren mehr Respekt, die

Bevölkerung erhält Dokumente und kann Rechte in Anspruch nehmen, die gesundheitliche Betreuung wurde besser und die indigenen Schulmodelle mit angepasstem Unterricht werden von den Behörden übernommen.

Gleichzeitig mit dem Kampf um Anerkennung weiterer indigener Gebiete und Naturschutzzone arbeiten die Dörfer an der Verbesserung der Direktvermarktung ihrer Produkte aus der Landwirtschaft (Maniok) und der Sammeltätigkeit im Wald (Piacabafasern, Paranüsse u.a.) um ihre wirtschaftliche Autonomie zu verbessern. Dabei spüren sie auch schon die Auswirkungen des Klimawandels. „Im Februar ist normalerweise Trockenzeit und wir bereiten unsere Felder vor, aber heuer regnet es täglich und das bedeutet eine schlechte Ernte“, höre ich überall.

Beim Abschied in São Gabriel dankt Abrahão im Namen der FOIRN nochmals für die Unterstützung aus Österreich und drückt die Hoffnung aus, dass in der Klimapolitik wesentliche Schritte nach vorne gelingen. JOHANN KANDLER

**INFO!** [www.klimabuendnis.at](http://www.klimabuendnis.at)

